



Gratis
zum Mitnehmen

ZwischenRufe

#2 Frühjahr 2015

In dieser Ausgabe:

- | | |
|--------------------------------------------------|----------|
| Umsonstflohmärkte in Rixdorf | Seite 3 |
| Tauschläden in der Mareschstrasse | Seite 4 |
| Interview mit einem Nachbarn ohne deutschen Pass | Seite 5 |
| Dokumentation: Krawall in Neukölln | Seite 7 |
| Dokumentation:
Aktion Karl-Marx-Straße | Seite 8 |
| BVV lehnt Milieuschutz in NK ab | Seite 9 |
| Chronik: Widerstand in Neukölln | Seite 10 |
| Ordnungsamt schließt Spätis | Seite 11 |

Juni 2014 liegt schon eine Weile zurück. Damals ist die erste Ausgabe der „Zwischen-Rufe“ erschienen und die knapp 300 Exemplare waren schnell vergriffen.

Die „ZwischenRufe“ ist eine Zeitung von und für Nachbar_innen mit Texten über Neukölln und die, die hier wohnen.

„Alles für alle und zwar umsonst“ - Gleich zwei Artikel gehen, passend zum Titelbild, auf die Idee alternativen Wirtschaftens ein. Auch zu Ladenschließgesetzen haben wir einen wütenden Artikel erhalten.

Ein Statement von der Aktion gegen das Rathaus und Amtsgericht Neukölln im Januar dokumentieren wir in dem Text „Oury Jalloh“. Ein Bewohner ohne sicheren Aufenthaltstitel erzählt vom Leben im Bezirk und wie der Bezirk sich so langsam verändert, beschreibt der abgedruckte Flyer gegen

die „Aktion. Karl Marx Strasse“. Was der „Milieuschutz“ eigentlich ist und ob dieser gegen die Verdrängung von Nachbar_innen hilfreich ist, könnt ihr im darauf folgenden Artikel nachlesen.

Eine Chronik „Was war noch in Neukölln im letzten Jahr?“ soll als Anregung dienen und eine Adressensammlung am Schluss macht Angebote, wo wir uns begegnen und austauschen können.

Einige Artikel wurden extra für diese Ausgabe verfasst, andere Texte wurden aus anderen Quellen zusammengestellt und hier dokumentiert.

Da diese Zeitung von uns für uns geschrieben ist stellen wir im Anschluss die Fragen:

Fehlt etwas? Habt ihr selber Lust etwas für die Zeitung zu schreiben? Termine? Anregungen und Kritik? Ihr erreicht uns immer herzlich gerne unter zwischenrufe@riseup.net

Alles für Alle und zwar umsonst

Umsonstflohmärkte in Rixdorf



“
Alles für Alle
und zwar umsonst

Die Idee hinter Umsonstläden und Umsonstflohmärkten

Wir sind der Überzeugung, dass die Gesellschaft, so wie sie heute ist, überwunden werden muss. Wir machen Kapitalismus und Herrschaft für eine Mehrheit des Leids und der Probleme, die uns umgeben, verantwortlich. Die Idee des Anarchismus bedeutet seit seiner Entstehung im 19. Jhd., nicht nur Kritik zu üben, sondern auch in die Praxis zu gehen. Das heißt für uns zu versuchen, die Regeln und Logiken dieser Gesellschaft immer wieder in Frage zu stellen und zu versuchen eigene Strukturen und Handlungsweisen zu finden. Mit diesen wollen wir im Heute schon versuchen, unsere eigenen Werte und Logiken einer freien Gesellschaft zu leben.

Ein Umsonstflohmärkte ist ein solcher Versuch. In einer Welt, in der es so scheint, als ob es immer eine Gegenleistung für alle „Waren“ und „Dienste“ geben muss, ist dies der Versuch mit diesen Spielregeln zu brechen. Wir wollen eine Gesellschaft, in der nicht unser Geldbeutel entscheidet, ob wir etwas benutzen können, sondern unsere Bedürfnisse. Der kapitalistischen Logik von Konsum und der Wegwerf-Mentalität die große Teile der Gesellschaft bestimmen soll durch Solidarität und Selbstorganisation im täglichen Leben etwas entgegengesetzt werden.

Deswegen ist der Umsonstflohmärkte auch nicht nur ein Ort, an dem wir nicht mehr Benötigtes weitergeben. Sondern auch ein sozialer Ort der Begegnung. Hier können wir uns direkt als Nachbar_innen treffen und ins Gespräch kommen. Wir können einan-

Am Sonntag, den 07. September, fand am Rahseparplatz (Richardplatz) der erste Umsonstflohmärkte in Rixdorf statt. Auf Plakaten und mittels Flugzetteln an Haustüren hatten „freundliche Anarchist_innen aus der Nachbarschaft“ für diesen geworben.

Mehrere hundert Menschen folgten der Einladung und genossen teilweise über Stunden die Atmosphäre und das gute Spätsommerwetter am Platz. Ein gutes dutzend Nachbar_innen brachten auch selbst Sachen zum Verschenken mit. Zusätzlich zu diversen Umsonstständen wurde auch Siebdruck, also das Bedrucken eigener Kleidung und veganes Essen gegen Spende angeboten. Auch ein Tisch mit politischen Informationen fand regen Zulauf. Von Seiten der Initiator_innen hieß es, dass sie von den Reaktionen positiv überrascht seien und großes Interesse an einer Wiederholung hätten. Gemacht getan – schon einen Monat später fand (ein etwas kleinerer) Umsonstflohmärkte statt. Die Organisator_innen zeigten sich erneut zufrieden und kündigten an, bei passendem Wetter, am Ball zu bleiben. Die Bewerbung findet im Kiez über Plakate und teilweise Flyern an Haustüren statt. Bei Interesse also Augen auf...

Im Folgenden dokumentieren wir einen Text der Initiator_innen zu Umsonstflohmärkten aus anarchistischer Perspektive.



der kennenlernen und zuhören und vielleicht sogar versuchen Probleme gemeinsam anzugehen. Dieser soziale Austausch miteinander ist für uns der Weg eine echte Selbstorganisation von unten zu schaffen. Wir sehen diese als Alternative zur „Politik von oben“ an, die im Endeffekt nichts anderes bedeutet als weiterhin die Umverteilung von unten nach oben zu organisieren, unter der wir alle zu leiden haben.

Ganz ähnlich verhält es sich mit Umsonstläden. So können in einem Umsonstladen alte oder neue, nicht mehr benötigte Dinge abgegeben werden, wenn sie gut erhalten sind und noch funktionieren. Die alte Hose passt nicht mehr, hat aber keine Löcher? Ein Stapel Bücher wurde gelesen und steht nun nur noch Rum? Die Oma hat einen neuen Schal gestrickt und der alte kann nun weg? Dann schnell zum Umsonstladen, dort kann man diese alten Sachen abgeben. Vielleicht braucht jemand anderes die Hose, die Bücher oder den Schal? Was zu schade zum Wegwerfen ist, aber nicht mehr gebraucht wird, kann bei uns abgegeben werden. Vielleicht freut sich irgendwer anderes darüber...

„Jacke wie Hose“

Ein Besuch im Tauschladen in der Mareschstrasse

In der Mareschstrasse 10 befindet sich seit 2,5 Jahren der Tauschladen „Jacke wie Hose“. Immer Donnerstags von 15-20 Uhr kann hier nicht mehr benötigte Kleidung hingebraucht und Neues für den Kleiderschrank kostenlos mitgenommen werden. Die Idee hinter dem Tauschladen ist dabei im Endeffekt die gleiche, wie auch bei Umsonstläden¹, das heißt: **„Alles für Alle – und zwar umsonst“**.

Hinter dem Umsonstladen steht das Kollektiv „trial&Error“². Dieses hat den Anspruch Menschen zu ermutigen „von unten“ - also selbstverantwortlich und selbstorganisiert – Probleme anzugehen und die Gesellschaft zu verändern. Dabei soll auf bestehende Problematiken hingewiesen werden, aber auch auf Handlungsperspektiven. „trial&Error“ konzentriert sich hierbei stark auf Themen der Müllvermeidung und Nachhaltigkeit. Das vor viereinhalb Jahren gegründete Kollektiv arbeitet auf vielfältige Weise. Unter anderem mit Workshops zu diversen Möglichkeiten des „Müllupcyclings“, also der Wiederverwertung von als nutzlos erachteten Gegenständen, aber auch mit einem eigenen Magazin „MAŠTA“³ für kreativen Aktionismus, oder mit einem einmal im Jahr stattfindenden Fest auf

Viele Betreiber von Umsonstläden betonen, dass es ihnen nicht um Warentausch ginge, sondern um das freie Geben und Nehmen. Das Ziel bestehe darin, eine Möglichkeit für den Erwerb, die Nutzung und die Weitergabe von Gütern außerhalb des kapitalistischen Warensystems zu bieten. Von den Befürwortern der Projekte wird damit oft die Vision einer geldfreien Umsonstökonomie verbunden. Eine konkrete Auswirkung von Umsonstläden kann die Abfallvermeidung darstellen. Umsonstläden wollen einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten, indem Ressourcen geschont werden und Menschen ohne großes Einkommen die Chance erhalten, Güter ohne Geld zu erwerben.

Eine Liste der Umsonstläden in Deutschland findet sich hier:

<http://www.umsonstladen.de/>

In Neukölln befinden sich zwei öffentliche Umsonstläden:

Der Tauschladen in der Mareschstrasse und im Stadteilladen in der Friedelstrasse 54.

der Lohmühle, bei dem sich alles rund um das Thema „Recycling“ dreht.

Aus ersten Tauschparties entstand schnell die Idee eines eigenen Tauschladens. Nachdem hierfür erst ein ungenutzter Raum einer WG in der Mareschstrasse in Beschlag genommen wurde, erweiterte sich der Laden dann vor einem Jahr noch um einen Büroraum. Seit nunmehr zweieinhalb Jahren existiert der Tauschladen nun in der Hausnummer 10.

Dabei handelt es sich ausdrücklich um kein karitatives Projekt, sondern soll alle Menschen aus der Nachbarschaft ansprechen. Es soll eben gerade darum gehen, dass alle auch einmal was abzugeben haben, was sie nicht mehr brauchen und wir auch nicht jedes neue Kleidungsstück im Laden kaufen müssen. Ein Ausbruch aus der Konsumhaltung von Kaufen und Verkaufen also. Dabei geht der Laden an dieser Stelle auch über seine „reine“ Funktion hinausgehen und steht als sozialer Raum Allen zur Verfügung. Laut einer Beteiligten geht dieses Konzept auch auf. Gerade die direkte Nachbarschaft nutze den Ort stark als sozialen Treffpunkt und helfe bei der Betreuung des Ladens.

Das Kollektiv „trial&Error“ geht dabei aber auch noch einen Schritt weiter. Untereinander versuchen sich die Kollektivmitglieder in solidarischer Ökonomie. Das bedeutet, dass das Geld, dass alle Einzelnen, oder der Verein erwirtschaften, einer gemeinsamen Kasse zugeführt wird. Aus dieser Kasse finanziert sich auch der Tauschladen.

Hierbei ist der Tauschladen trotzdem stark auf Spenden angewiesen, um die monatlichen Fixkosten zu bezahlen.

Es ist sehr deutlich, dass die Gentrifizierung auch den Richardkiez mit zunehmender Härte trifft. Die

„Wir hier im Kiez müssten viel mehr zusammenhalten“

Interview mit einem Nachbarn ohne Pass

Wie sooft treffen wir uns an der Bäckerei in Rixdorf, wo wir uns schon seit Jahren immer mal wieder über den Weg laufen. Jedes Mal finden wir ein paar Minuten um über unseren Kiez zu plauschen; Mieterhöhungen, Sanierungen, Baustellen etc.. Doch dieses Mal (Oktober 2014) plauschen wir nicht nur so, wir sind verabredet auf ein Interview für die „Zwischenrufe“:

Arsim*, du wohnst nun schon eine Weile hier. Wie erlebst du die Gegend und die Leute?

Ich wohne jetzt seit 15 Jahren hier im Richardkiez. Damals hatte der Kosovokrieg mich nach Berlin getrieben. Am Anfang gab's auch noch Arbeit, aber seit der Pleite bin ich jetzt schon eine Weile auf Hartz4 und das ist echt ein Problem: finde mal eine Wohnung, die die noch bezahlen.

Meine Freundin ist schwanger, also jetzt nicht von mir, ihr Freund hat sie sitzen lassen, als sie ihm von dem Kind erzählt hat. Ohne mich würde sie jetzt auf der Straße sitzen - schwanger. Aber meine Wohnung ist auf Dauer viel zu klein und eine Größere zahlt das Jobcenter nicht. Ach, alles ist irgendwie zu spät.

Das konntest du doch alles nicht ahnen. Was genau ist nun zu spät?

Das Grundproblem haben wir doch alle längs kommen sehen. Wir hätten viel mehr kämpfen müssen. Vor zwei Jahren haben die Kiezinis schon angefangen. Da gab's Videokundgebungen und sogar eine Demo mit dem witzigen Motto „Zeit sich kennen zu lernen“. Diese lief sogar aus dem Ring raus, durch die Silber-

extrem steigenden Mieten, sind nicht nur ein Problem für Anwohner_innen. Auch die Zukunft des Tauschladens ist ab diesem Jahr mehr als ungewiss. Sollte er alternativlos weichen müssen, würde ein einzigartiges Projekt im Kiez zugrunde gehen. Es liegt an uns als solidarische Nachbar_innen, dies zu verhindern.

¹ s. auch Seite 3 in dieser Ausgabe

² <http://www.trial-error.org/>

³ <http://www.mastazine.net/>

steinstraße und die Stimmung war echt super. Da waren viele Leute an den Fenstern, wo du wusstest, wo du gesehen hast, die würden auch was machen.

Dann die Mieter_innenversammlungen im Linus, die waren wohl am Anfang noch ziemlich gut besucht und finden immer noch regelmäßig statt. Eigentlich passiert auch immer noch ständig was, aber immer nur so im kleinklein. Auch hier vorne am Richardplatz, da gibt es ab und an unangemeldete Flohmärkte. Einfach machen. Auch super, wie Leute die Schilder am Platz mit „Mohammed Rahsepar Platz“ überkleben. Die Leute hier im Kiez sind einfach offen und freundlich.

Wer war denn Mohammed Rahsepar?

Das ist ein verstorbener Flüchtling aus Süddeutschland, wegen dem der ganze aktuelle Flüchtlingsprotest dann 2012 los ging.

Ich war bereits 2005 bei den großen Flüchtlingsprotesten dabei, habe in der Zeit dann endlich auch mal eine unbegrenzte Aufenthaltserlaubnis bekommen. Doch der jetzige Flüchtlingsprotest ist so stark und hält so lange an wie noch nie. Seit mehr als zwei Jahren nun schon und immer wieder passiert was, wo viele Leute auf die Straßen kommen. Doch so richtig was verändern? Dafür müssen wir alle noch viel mehr machen und zusammenhalten.

Das habe ich in den Protesten 2005 kapiert; wenn du viele bist und zusammenhältst, dann kannst du auch was erreichen. Leider ist der aktuelle Protest schon etwas zerfasert. Zu viele Leute haben eigene Ideen vom Protest und was sie erreichen wollen. Dem scheint manchmal das Gemeinsame zu fehlen. Auch lassen sich viele



Leute zu schnell auf die halbseidenen Angebote vom Senat ein. Der Senat vertritt niemals die Interessen der Berliner_innen***. Und unsere ja schon gar nicht.

Wie meinst du das?

Na, ein großer Teil der Bewohner_innen in Neukölln hat ja nicht mal eine Wahlberechtigung. Ich glaube ungefähr 30 Prozent der Bewohner_innen oder sowas sind keine Leute mit deutschem Pass. Klar, dass die kein Interesse daran haben uns hier wohnen zu lassen.

Das hat ja schon die Hetze und Verfolgung der Leute die hier ganz neu angekommen sind gezeigt. Statt ihnen etwas Ruhe zu gönnen und ihnen die Möglichkeit zu lassen, selbst Wohnraum zu suchen, die Ohlauer Schule war ja ein leeres Gebäude, hat ja niemand benutzt. Dass die die nicht einfach haben da wohnen lassen. Und dann hörst du, dass die Stadt Berlin 50 Mio Euro allein nur für die Bewerbung für eventuell stattfindende olympische Spiele hier aufbringt... und wenn die Spiele dann hier sind, wird das Ganze mehrere Milliarden kosten. Menschen sind einfach nichts mehr wert.

Wir hier im Kiez müssten viel mehr zusammenhalten. Ich meine, schau dir mal den Witz am Platz bei der Spar-

kasse** an: da haben die jetzt bunte Steine in den Boden gepflastert – als Symbol für die kulturelle Vielfalt im Kiez. Jede Farbe eine Nation und tatsächlich nach Gewichtung: von den türkischen sind mehr Steine da, als von den albanischen. Was soll das denn? Sind das schon die „Stolpersteine“ für die Zukunft? Wenn alle weggezogen sind, die sich die Mieten nicht mehr leisten können, dann wird noch an die erinnert die hier vertrieben worden sind...

Ich meine du kennst ja einige von denen die auch manchmal hier in der Bäckerei sind. Sie werden auch nicht mehr lange hier bleiben können. Mohammed muss wirklich bald aus seiner Wohnung raus. Auf Dauer zu sechst auf 60m² ist viel zu eng.

Oder Ali, der echt Probleme mit seiner Hausverwaltung hat. Die wollen ihm vorschreiben wann er wie viel Besuch haben darf und zudem fällt ständig die Heizung bei ihm aus und weil die Wohnung darüber seit Monaten leersteht, ist es total kalt bei ihm.

Wir hatten ja auch schon versucht, dass Armin in die Wohnung ziehen könnte, aber das ging nicht.

Du meinst den Armin, der eigentlich im Flüchtlingslager Waßmannsdorf wohnt?

Ja der, aber dort hält er es nie lange aus. Der lebt lieber hier auf der Straße als dort in dem engen Heim mit viel zu kleinen Zimmern, wo ständig die Nazis davor auf und ablaufen. Jedenfalls hat er eine Woche in der Wohnung über Ali heimlich gewohnt, bis die Hausverwaltung das herausgefunden und ihn rausgeschmissen hat.

Dabei steht soviel hier im Kiez leer. Sogar die CDU hat gesagt, dass man aus dem alten C&A eine Flüchtlingsunterkunft hätte machen sollen. Doch, wie ich gehört habe, wird da wieder eine Kunst- oder Eventhalle entstehen. Davon gibt es langsam wirklich genug. Wir brauchen Wohnraum.



* Name erfunden

** Alfred Scholz Platz

*** von der Red. gegendert

10 Jahre Mord an Oury Jalloh

Demo in Neukölln

Dokumentiert von: <https://linksunten.indymedia.org/de/node/131572>



Am 7. Januar 2005 wurde Oury Jalloh im Dessauer Bullenrevier - an Händen und Füßen gefesselt - in einer Zelle lebendig verbrannt. Seit nun schon 10 Jahren versuchen Angehörige, Freund_innen und Unterstützer_innen diese Tat von deutschen Gerichten als das anerkennen zu lassen was sie ist: ein rassistischer Mord. Gleichzeitig halten seitdem alle Verantwortlichen an der Lüge von Ourys Selbstmord fest.

Dass seine Mörder von Politik, Gerichten und Staatsanwaltschaften keine Konsequenzen zu befürchten haben, ist offensichtlich und wundert uns nicht. Wir fordern dies auch nicht ein, da wir die Funktion dieser Institutionen kennen.

Denn Oury Jallohs Ermordung ist nicht einfach die aus der Normalität herausgefallene Tat eines oder mehrerer Bullen, sondern liegt eingebettet in die Gewaltförmigkeit der herrschenden Verhältnisse. Sie ist Ausdruck einer gesellschaftlichen Realität, die auf Wertschöpfung basiert und für diese existiert. Deren alltägliches Funktionieren von Herrschaftsverhältnissen durchzogen und vom staatlichen Gewaltmonopol gesichert wird.

In dieser Realität ist Rassismus nicht die individualisierbare Dummheit vieler, sondern fügt sich als ebensolches Herrschaftsverhältnis in die kapitalistische Vergesellschaftung ein und dient als Rechtfertigung für den sozialen, politischen und ökonomischen Ausschluss gesellschaftlicher Gruppen.

Seine Gewalt entfaltet dieser Ausschluss nicht erst mit körperlicher Gewalt gegen Marginalisierte, sondern durchzieht den Alltag nicht-weißer Menschen in Form von Aufenthaltsgesetzen, Bullenkontrollen, politischer und medialer Hetze, rassistischen Pöbeleien auf der Straße etc.

Dieser Rassismus, der besonders Asylsuchende als Gefahr für den Standort und die deutsche Volksgemeinschaft konstruiert, liegt dem Mord in Dessau zu Grunde und ermöglichte ihn. Er zeigt sich auch noch, wenn deutsche Gerichte meinen, Ourys Leben mit 10.800€ Geldstrafe für einen seiner Mörder aufwiegen zu können.

Für gestern, den 10.01., hatten wir zu einer Demonstration in Neukölln aufgerufen um Ourys Ermordung auch zehn Jahre nach der Tat öffentlich zu skandalisieren und seine Mörder und die rassistischen Verhältnisse zu benennen. Knapp 100 Leute beteiligten sich und zogen durch den Kiez zwischen

Boddinstraße und Rathaus Neukölln. Auf der Strecke verteilten wir Flyer, die den Mord thematisierten und an einige weitere von Bullen ermordete Menschen erinnerten:

- Dennis aus Neukölln, der am Silvesterabend 2008 von einem Zivilbullen hingerichtet wurde.
- Laye Alama in Bremen, der 2004 durch Brechmitteleinsatz zu Tode gefoltert wurde.
- Ziad und Bouna in Paris, die 2005 auf der Flucht vor den Bullen starben.
- Alexandros in Athen, der 2008 von einem Bullen erschossen wurde.
- Mike in Ferguson, den sie 2014 ermordeten.

Nachdem sich noch vereinzelt Menschen angeschlossen hatten, erreichte die Demo schließlich das Rathaus Neukölln, in dem unter anderem der Populärassistent Buschkowsky residiert und hetzt und welches aus der Demo heraus mit Steinen und Farbflaschen angegriffen wurde. Die letzten Flyer verteilten sich auf dem Rathausplatz und anschließend bekam noch das nahegelegene Amtsgericht ebenfalls Farbe und Steine ab. Bevor sich die Demo auflöste und sich alle in die Nacht verstreuten, gingen noch eine Securitas-Streife und die in ihrer Obhut stehenden Banken kaputt.

Kurze Zeit später waren die Bullen mit einem Großaufgebot vor Ort, machten Jagd auf Passanten und nahmen auch einige Menschen fest (die Presse berichtet von vier).

Kein Friede dem rassistischen Normalzustand!
Kein Friede dem Staat, seinen Dienern und seiner Gewalt!
OURY JALLOH - DAS WAR MORD!

Laut Zeitungsberichten sollen an umliegenden Polizeiwachen Kraehenfuesse und Eisenketten platziert worden sein. Wir danken denjenigen, die sich auf diese Weise an der Demo beteiligt haben.





Unsere Aktion! Karl Marx Straße: gegen Verdrängung, Rassismus, ... für den gemeinsamen Widerstand!

Schon seit 2008 läuft die Umstrukturierung zwischen Sonnenallee und Hermannstraße auf Hochtouren. Kontrolliert und gesteuert durch die vom Senat mit Geldern gefütterten sogenannten „Aktion! Karl Marx Straße“. Hintergrund ist der Flughafenbau BER und die bald fertiggestellte Anbindung an die Autobahn 100 (A100). Auch die Öffnung des Tempelhofer Feldes passt sich da jetzt als Besucher_innenmagnet super ein.

Schritt für Schritt wird die gesamte Gegend aufgewertet.

Alles wird teurer. Die Mieten, die Geschäfte, die Cafes... Aufwerten meint Verdrängung unsereins durch Investor_innen und deren Wirtschaftsinteressen. Aufwerten meint die Kommerzialisierung unseres Lebens, die Kontrolle und Verwaltung von Zeit, Freiheit und unseres Miteinanders. Konnte man zum Beispiel bis letztes Jahr auf dem Parkdeck der Neukölln-Arkaden kostenlos die Aussicht genießen, ist da jetzt ein Yuppie-Event-Schuppen, der 3 Euro Eintritt nimmt.

So soll jetzt um die Karl Marx Straße alles einheitlich „trocadero-GRAU“ und sauber werden, damit mehr konsumkräftige Leute kommen, die sich zwischen allerlei ebenso zunehmenden Kulturangeboten sonstwie weltoffen fühlen dürfen.

Weiteres Beispiel: Aus der Karl Marx Straße 142 ist der türkische Supermarkt verschwunden und nun soll da ein Bioladen rein. Auch darüber die Mietwohnungen, in dem denkmalgeschützten Gebäude, werden saniert; es sollen Luxusmietwohnungen mit Klimaanlage und Mobilfunksteuerung werden - in sogenannten „Smarthomes“ kommt man nach Hause und kann zuvor mit dem Handy schonmal die Heizung anstellen... Mieten? unbezahlbar!

Nächstes Beispiel: Das ehemalige Kindl-Brauereigelände wird zur Kunstgalerie nebst einem Hauskomplex mit Eigentumswohnungen von Ziegert-Immobilien. Durch Investoren wie Ziegert erfährt Neukölln eine neue Welle der Umstrukturierung, die erst zu spüren sein wird, wenn alles fertiggestellt ist. Die Kindl-Eigentumswohnungen sollen so teuer werden, dass der Senat sogar darum bettelte sie doch bitte ein bisschen einfacher ausgestatteter und damit etwas preiswerter anzubieten.

Überhaupt der Senat: Lenkungsgruppe, Citymanagement, QM - alles als Anwohner_innen getarnte Sozialarbeiter_innen, Politiker_innen, Hauseigentümer_innen und Wirtschaftsvertreter_innen spielen Bürgerbeteiligung und steuern den Umbau unseres Viertels mit öffentlichen und privatwirtschaftlichen Geldern.

Neukölln bleibt aber dreckig und unkalkulierbar!

Rio-Reiser-Platz war der beste Namensvorschlag für den nun sogenannten Alfred-Scholz-Platz vorm Schnäppchenmarkt neben der Alten Post:

Getreu des Rio-Reiser-Motto „Macht kaputt was euch kaputt macht“ wurden nach der Fertigstellung der Platzrenovierung gleich mal die Bänke mit Graffiti verschönert. Mehrfach wurden Scheiben der Sparkasse und Santanderbank eingeschmissen. Leute haben Büros von QM's, Citymanagement und Co markiert; die bunte Farbgebung an der Richardstraße 5 ist noch immer schön anzuschauen.

In selbstorganisierten, senats-unabhängigen Videokundgebungen, Umsonstflohmärkten, Kiezspaziergängen und -versammlungen kommen Leute im Viertel zusammen. Brachflächen werden von Anwohner_innen angeeignet und zu Nachbarschaftsgärten umgestaltet, wie zum Beispiel an der Saalestraße. Sich im Bau befindende Eigentumswohnungen von Ziegert wurden angegriffen, die Ziegert-Bau-Infotafel zerstört und auch schon so manche Zwangsräumung in unserem Viertel mit zahlreich nachbarschaftlicher Solidarität gestört...

Stoppen wir den Umbau der Karl Marx Straße.

Wehren wir uns gemeinsam gegen die Verwertung unseres Lebens. Auf die Straße! Auf die Freiflächen! In die Häuser! Kommen wir zusammen. Jetzt. Alle.



Milieuschutz vom Hermannplatz bis zur A100? Abgelehnt!

Eigentlich sollten im September alle nördlich der Ringbahn gelegenen Bereiche Neuköllns unter „Milieuschutz“ gestellt werden. Der Grund liegt auf der Hand (oder als Mieterhöhung im Briefkasten): („Luxus-“) Sanierungen und Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen, dienen den Immobilienfirmen als Möglichkeiten, ihr Profite zu maximieren. Die seit Jahren angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt führt dazu, dass mehr Menschen aus anderen Bezirken verdrängt werden und nach Neukölln kommen. Das wiederum setzen die Hausverwaltungen in Mieterhöhungen um. Und so werden immer mehr Menschen aus ihren Wohnungen in Nordneukölln vertrieben. Überteuerte Mieten, Zwangsräumungen und „Eigenbedarf“ des Vermieters. Mieten von 8 Euro pro Quadratmeter gelten teilweise schon als günstig.

Was ist „Milieuschutz“?

Der Bezirk kann Gebiete festlegen, in denen Hausverwaltungen größere Sanierungen und die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen vom Bezirksamt genehmigen lassen müssen. Auch der Abriss von Wohnhäusern oder die Umwidmung von Wohn- zu Gewerbeflächen wäre nur noch mit Genehmigung zu machen. Eine Genehmigung gäbe es aber nur in besonderen Fällen.

Hat der Bezirk damit eine Möglichkeit, wirtschaftlichen Veränderungen, wie z.B. dem massiv steigendem Preisdruck bei Mietwohnungen entgegenzuwirken? Die „Zusammensetzung der Wohnbevölkerung“ soll „aus besonderen städtebaulichen Gründen erhalten werden“ - so poetisch formuliert es das Gesetz zum Milieuschutz (§172 BauGB). Dahinter steckt der Gedanke, dass Mieterhöhungen dazu führen, dass langjährige Bewohner_innen den Kiez verlassen müssen und die Bevölkerung nach und nach komplett verdrängt und ausgetauscht wird. Diese von der Verdrängung bedrohten Bewohner_innen und die gewachsenen sozialen Beziehungen im Kiez wären dann das schützenswerte Milieu. Aber alle Anweisungen im Gesetz zum „Milieuschutz“ konzentrieren sich allein auf die Eigentümer_innen. Vom „Milieu“ oder den Interessen der Mieter_innen steht dort kein Wort. Sie werden nicht gefragt, was sie wollen und sie werden darin nicht unterstützt. Streng genommen spielen die Menschen im Kiez keine Rolle in dem Gesetzestext. Außerdem ist auch die Hürde

für die Hausverwaltungen, eine Genehmigung für Veränderungen einholen zu müssen, keine Garantie dafür, dass Mieterhöhung und Verdrängung wirklich gebremst werden. Was passiert, wenn die Hausverwaltung eine Mieterhöhung möchte, aber keine Luxusrenovierung durchführen darf? Sie erhöht die Miete einfach ohne Sanierung alle 3 Jahre um 15%. Wer sich dagegen konkret wehren will, kann keine Hilfe vom „Milieuschutz“ erwarten. So gesehen ist der Name „Milieuschutz“ an sich irreführend.

Was macht die BVV?

In der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) wurde schon letztes Jahr ein Antrag gestellt, die Mietsteigerungen durch die Einführung eines „Milieuschutz“ zu dämpfen. Der Antrag sah vor, dass für ganz Nordneukölln wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt werden, um herauszufinden, ob ein „Milieuschutz“ dort geeignet ist, die Mieten zu bremsen. Falls ja, sollte der betreffende Kiez oder Bereich unter „Milieuschutz“ gestellt werden. Pustekuchen!

Nach über einem Jahr Diskussion, Änderungsanträgen und neuen Versionen des Antrags, hatte der Neuköllner Parlamentarismus etwas ganz anderes ausgespuckt (die CDU war sowieso immer gegen alles). Die Untersuchungen sollen nur noch im Reuter- und im Schillerkiez stattfinden. Der Rest Nordneuköllns bleibt außen vor. Und selbst wenn die Untersuchungen (wie zu erwarten) zeigen, dass ein „Milieuschutz“ für diese beiden Kieze sinnvoll ist, bedeutet das noch nicht, dass „Milieuschutz“ auch eingeführt wird. Dieser Part wurde nämlich auch aus dem Antrag herausgenommen. Die Entscheidung, „Milieuschutz“ einzuführen, bedarf nach Ende der Untersuchungen nochmal eines gesonderten



Beschlusses durch die BVV. Dann mit zwar wissenschaftlicher Expertise, aber wieder gegen die CDU.

Aber mit oder gegen welche Partei auch immer: ein Milieuschutz, der diesen Namen verdient, muss

deutlich über das gegenwärtige Gesetz hinausgehen und die Menschen im Kiez in den Mittelpunkt stellen, statt nur den Immobilienfirmen ein paar halberzige Beschränkungen aufzuerlegen.

„Was war noch im letzten Jahr in Neukölln?“

Gerne mehr davon - Eine Internetrecherche

Widerständige Aktionen im Neuköllner Alltag, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit und frei von einer Bewertung durch das Redaktionskollektiv.

28. Dezember '13 Farbe auf QM Schillerkiez und Jobcenter Mainzer Strasse

22. März Im Rahmen der berlinweiten Aktionstage gegen Repression und Unterdrückung kam es auch in Neukoelln zu vereinzelt Aktionen gegen repressiv arbeitende und wirkende Institutionen: Infotisch am Rathaus Neukoelln zu Repression und Widerstand, Anschlag auf das Büro der SPD in Neukoelln, Glasbruch und Farbe am Ordnungsamt Neukoelln

04. April Zwangsäumung in der Wissmannstrasse von der Polizei durchgesetzt, anschließend zog eine Demo mit 200 Leuten durch die Straßen

12. April am Infopoint auf dem Tempelhofer Feld werden Scheiben zerschlagen und anschließend alles mit Farbe verschönert

24. April aktiver Protest gegen den Ziegert-Neubau auf dem Kindl-Gelände. Dabei wurde die Werbetafel zerstört, eine Hauswand mit Farbe überzogen und im Showroom eine Stinkbombe hinterlassen

05. Mai Angriff auf die Bullenwache Sonnenallee. Trotz einer hohen Belohnung zur Aufklärung, scheint keine_r den Bullen Infos geben zu wollen. Neukölln is halt unkalkulierbar...

12. Mai die Rtl-Frosche schließen sich dem Widerstand an. Farbliche Umgestaltung der Ruetli-Frosche und ein Transparent gegen Überwachung, Nazis, Gesellschaft, Kapitalismus etc. (s. Zwischenrufe #1 und Bild auf Seite 2)

12. Mai da wollten die Bullen mal wieder Ausweise kontrollieren. Das ließ sich Einer nicht gefallen, hat sich gewehrt und dabei einem wohl übergriffigem Bullen den Fuß gebrochen.

23. Mai Spontan-Demonstration aus Solidarität mit den Geflüchteten-Protesten

29. Mai Umbenennung des Richardplatzes in „Mohammed Rahsepar-Platz“. (mehr Infos zu Herrn Rahsepar, siehe Zwischenrufe vom Juni 2014)

20. Juni die erste Ausgabe der "ZwischenRufe" erscheint

26. Juni spontane Demonstration als Solidaritätsaktion für die Besetzung und Selbstverwaltung der Schule in der Ohlauer Straße, für das Recht der Geflüchteten in der BRD zu bleiben und gegen die Unterbringung in Lagern. Diese Demo wurde von Anwohner_innen freudig begrüßt und mit Jubel aus den Fenstern und vom Straßenrand unterstützt. Dabei wurde auch das QM Reuterstrasse entglast.

04. September Kundgebung am Rathaus Neukoelln. Zum Gedenken an die Ermordeten in Kunduz, Afghanistan und zugleich Protest gegen Militär, Rüstung und Armee. Für dieses Massaker in Kunduz ist vor allem die Armee der BRD verantwortlich.

05. September erneut spontane Solidaritäts-Demonstration in Nordneukölln, für die Forderungen der Geflüchteten in der Gürtelstrasse

07. September Umsonstflohmarkt am Rahsepar-Platz

09. September Hurra die Schule brennt... mitten in der Nacht, in der Oberschule im Bildhauerweg wurde Feuer gelegt

15. September berlinweit mehrere Farbmarkierungen an verschiedenen Parteibüros. Als Protest gegen die Geflüchteten-feindliche Politik der Parteien. Unter anderem auch bei den Grünen in der Berthelsdorfer Strasse.

07. Oktober in der Hermannstrasse haben Leute einem Institut für Bargeldtransfer Kohle entzogen und sind geflohen.

11. Oktober Kiezspaziergang durch Rixdorf. Ungefähr 40 Leute waren dabei und lauschten den Ausführungen gegen das Citymanagement, gegen die Umgestaltung Neuöllns und Baugruppen.

12. Oktober 2. Umsonstflohmarkt auf dem Rahsepar-Platz

15. Oktober Steine gegen die Fensterscheiben des Ordnungsamtes Neukoelln

17. Oktober schwarze Farbe am Jobcenter in der Mainzer Straße

18. Oktober Lärmdemo durch Neukoelln mit bis zu 800 wütenden und lauten Leuten

irgendwann Oktober Jugendliche gaben sich mit Sicherheitsleuten vom Tempelhofer Feld ein Gerangel, weil sie noch über die Schließzeit hinaus etwas bleiben wollten

06. November Solidaritätsaktion der Stadtteilgruppe 44 für die Besetzer_innen der Schule in der Ohlauer Strasse, Kreuzberg. Unterstützung der Forderungen der Geflüchteten das Haus in Selbstverwaltung betreiben zu können indem ein Parteibüro der Grünen besucht und dem Ärger Luft gemacht wird.

09. Dezember Ein parkendes Dienstfahrzeug des Ordnungsamtes wird am helllichten Tag („nein so was!“) aus einem Wohnhaus heraus mit mit Farbe gefüllten Weihnachtskugeln beworfen.

29. Dezember Schneeballschlacht auf der Hobrechtbrücke. Neukölln gewinnt gegen Kreuzberg.

05. Januar '15 Solidaritätsaktion für von Repression betroffene spanische Anarchist_innen: ein DHL-Auto in Brand.

10. Januar '15 Krawall gegen das Rathaus und Amtsgericht Neukölln in Erinnerung an Oury Jalloh (siehe dokumentierter Artikel S.7)

Am Tage des Herren wird nicht gesoffen

Ordnungsamt schließt Spätis!

Als Yasin und Selin sich an einen sonnigen Sonntag von ihrem Taschengeld ein Eis beim Späti am Platz der Freundschaft kaufen wollten, standen sie vor verschlossenen Türen. Auch Werner, Kalle und Reinhardt wunderten sich, als sie beim Späti in der Braunschweiger Straße ein kühles Bier holen wollten und lediglich ein verschlossenen Laden vorfanden. Alle anderen Spätis im Kiez waren zu, so dass es kein Eis und auch kein Bier an diesen Sonntag gab.

Doch was war passiert?

Das Ordnungsamt hatte zugeschlagen und alle Spätis im Kiez geschlossen und ihnen verboten am Sonntag geöffnet zu haben. Dazu fuhr das Ordnungsamt Streife durch den Kiez und hielt Ausschau nach geöffneten Spätis. Diesen wurde dann mitgeteilt unverzüglich zu schließen, bei weiteren Verstoßen drohe ein Strafgeld in mehreren hundert bis tausend Euro. Da dies für viele Spätibesitzer_innen das wirtschaftliche Aus bedeuten würde, haben diese natürlich ihre Läden geschlossen. Doch warum dürfen die Lakaien des Ordnungsamtes die Spätis schließen?

Sie beziehen sich auf das Ladenöffnungsgesetz. Das Berliner Ladenöffnungsgesetz regelt die Öffnungszeiten von allen Geschäften, vom Gemüseverkauf bis hin zum Videoverleih. Dies verbietet nahezu allen Geschäften am Sonntag geöffnet zu haben, dabei gibt es nur sehr wenige Ausnahmen. Häufig wurde jedoch bei den Spätis ein Auge zugedrückt, was sich jedoch nun geändert hat. Dies ist besonders bitter für alle Spätibesitzer_innen, da der Sonntag immer ein sehr ertragreicher Tag war, weil an diesen Tag die Konkurrenz in Form von

Supermärkte geschlossen hat und Kinder sich gerne ein Eis holen und andere gerne Bier trinken. Gesetzlich sollte dies im Jahr 2009 schon einmal gelockert werden und somit hätten Spätis dann auch die Erlaubnis gehabt am Sonntag zu verkaufen.

Doch dagegen wurde erfolgreich geklagt – von der katholischen und der evangelischen Kirche! Den denen gilt der Sonntag als heiliger Tag, was auf eine Einigung von Kaiser Konstantin und Papst Silvester I. aus dem Jahr 325 v. Chr zurückgeht, wonach Sonntag als Tag genutzt werden sollte, die heiligen Stätten zu besuchen und dem Herrn zu danken. Statt an einen schönen Sonntag also ein Bier zu schlecken oder ein Eis im Park zu genießen, sollte man sich lieber aufmachen und den Worten der Prediger*innen in der Kirche lauschen. So zumindest sehen das die Kirchen. Wer also meint, wir würden in einen laizistischen Staat leben, indem Kirche und Staat getrennt sind, wird spätestens beim geplanten Sonntagsbierchen wieder daran erinnert, dass dies nicht der Fall ist.





Über uns

Die ZwischenRufe sind ein selbstorganisiertes Projekt aus dem Norden Neuköllns. Wir stehen den heutigen Verhältnissen kritisch gegenüber und wollen eine Plattform des unabhängigen Austauschs schaffen. Bei uns soll Raum finden, was woanders nicht oder nur ungenügend Raum findet. Die ZwischenRufe wollen vermitteln und erzählen, was die Menschen bewegt, die sich mit der Welt, in der wir gerade leben nicht zufriedengeben.

Wir erträumen und kämpfen für eine Gesellschaft in der Werte wie gegenseitige Akzeptanz und Solidarität gelten und nicht wie heute Ausbeutung und Ausgrenzung der Motor des alltäglichen Lebens sind.

Die Verbreitung von Informationen sehen wir hierbei als unerlässlich, wenn auch nicht allein stehend an. Deshalb schreiben wir manchmal selbst, oft dokumentieren wir, was andere tun.

Wir sind uns darüber klar, was wir wollen. Das heißt jedoch nicht, dass wir nicht auch offen für andere Menschen, Ideen und Meinungen sind. Wenn ihr Lust habt mit uns zu diskutieren, uns zu kritisieren, uns Artikel beizusteuern, oder einfach nur Fragen zu stellen: Fühlt euch eingeladen, uns zu schreiben unter zwischenrufe@riseup.net. Wir sind immer auf der Suche nach Artikeln von Anderen, ebenso nach Leuten, die Lust haben uns beim Verteilen zu helfen.

Ältere Ausgaben, sowie Links und Kontakte in den Kiezen findet ihr auf: zwischenrufe.noblogs.org

Adressen und regelmäßige Termine

Friedel54 selbstorganisierter Veranstaltungsraum mit Siebdruckwerkstatt, Friedelstr. 54, <http://friedel54.noblogs.org/>

Plattenladen selbstorganisierte Fahrradwerkstatt, jeden Montag 16-21Uhr, Dienstags (nur für) FLTI*: 16-20Uhr, Sonnenallee 137

Mieter*innen-Beratung Beratungsstelle der Berliner MieterGemeinschaft, Mittwochs, 13-16Uhr, Sonnenallee 101

Galerie Olga Benario offener Raum für Veranstaltungen, u.a. mit Sprachkursen, Richardstr. 104

Tauschladen Umsonstladen, Mareschstr. 10

Gemeinschaftsgarten Prachttomate Gemeinsames Gärtnern, Di+Fr ab 16Uhr, Bornsdorfer Straße 9-11

Offene Mieter_innen-Versammlung jeden letzten Di. um 20Uhr Nachbarschaftstreff Schillerkiez (Mahlower 27)

ALG2/Sozialberatung Donnerstag 18 - 20h (ohne Anmeldung) in der Lunte, Weisestr. 53

Daneben finden in Neukölln sehr regelmäßig „**Küchen für alle**“ statt, bei denen es Mahlzeiten gegen Spende gibt. Diese Küchen sind ein guter Ort, um nicht alleine zu essen und Nachbar*innen besser kennenzulernen. Infos hierzu z.B. bei den Stadtteil-läden oder auch auf: <http://stressfaktor.squat.net/kuefa.php> (Liste ist nicht vollständig)

Im Internet

Stressfaktor Alternative Terminseite in Berlin stressfaktor.squat.net

Linksunten unabhängiges Nachrichtenportal linksunten.indymedia.org

Anarchistisches Radio Berlin aradio.blogsport.de